

Das Forschungszentrum für Molekulare Medizin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: wie es erdacht wurde, wie es entstand.

Abstract

Das Zentrum für Molekulare Medizin (CeMM) hat kürzlich sein 20jähriges Bestandsjubiläum gefeiert. Die Geschichte, die zur Gründung des CeMM geführt hat, ist aber bisher nicht hinreichend beleuchtet worden, denn sie reicht fast 10 weitere Jahre zurück. Seit 1995 hatten sich neun Professoren der Medizinischen Fakultät der Universität Wien unter der Leitung des Immunologen Walter Knapp und in Kooperation mit dem Wissenschaftsministerium (Sigurd Höllinger) darum bemüht, ein Zentrum für translationale, klinische und Grundlagen-Wissenschaft verbindende Forschung auf dem Gelände des AKH und damit in der Nähe der klinischen Zentren zu errichten und zunächst ein entsprechendes Projekt entwickelt, das ICP (Interdisciplinary Cooperation Project). Nach einer strengen Prüfung des Vorhabens durch ein internationales Fachgremium im Jahre 1996 wurde das Projekt zunächst für drei Jahre befürwortet. Der Erfolg des ICP führte dazu, dass die Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) unter ihrem Präsidenten Werner Welzig für die Umsetzung eines derartigen Forschungsinstituts auf Basis des Projektes gewonnen werden konnte. Am 13.11.2000 gab die ÖAW in ihrer Gesamtsitzung die Zustimmung zur Gründung des CeMM als interdisziplinäres Forschungszentrum. Allerdings wäre ohne die visionäre Beharrlichkeit des ÖAW-Präsidenten und des Forschungssektionschef und ohne die große Unterstützung des Wiener Bürgermeisters Michael Häupl eine Gründung des CeMM nicht möglich gewesen, denn nur in dieser konzertierten, kooperativen Weise konnten Widerstände gegen die Errichtung des Instituts überwunden werden. Mit der Freigabe eines Areals für den Bau am Boden des AKH durch die Stadt Wien konnte das Projekt schließlich realisiert werden. In der Zwischenzeit wurde unter Beteiligung der Gründungsprofessoren, internationaler Experten, Vertretern der ÖAW und der Medizinischen Universität der Leiter des CeMM im Rahmen eines internationalen Hearings gewählt und dem Votum des Berufungsgremiums entsprechend Giulio Superti Furga seitens der ÖAW mit der Leitung des Zentrums betraut. Innerhalb von 20 Jahren entstand dann aus der ursprünglichen Keimzelle des CeMM ein Institut von Weltruhm.

Die biomedizinische Forschungslandschaft Österreichs hat in den letzten Jahrzehnten beträchtlich an Attraktivität gewonnen, sowohl im grundlagenorientierten, als auch im angewandten Sektor. Eine zentrale Rolle nimmt dabei das Forschungszentrum für Molekulare Medizin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (CeMM) ein, dessen hervorragende Leistungen im In- und Ausland stete Beachtung finden. Die Entstehung dieser Einrichtung beruhte auf einem visionären Konzept, dessen Umsetzung durch ein Zusammenwirken verschiedener Akteure und Institutionen in einem zähen Ringen ermöglicht wurde.

Vier der damaligen Proponenten erinnern sich ...

Medizin in Wien – eine stolze Vergangenheit

Österreich hat auf dem Gebiet der Medizin einen großen, ja außerordentlichen Ruf zu verteidigen. Beginnend mit der Berufung des holländischen Arztes Gerard van Swieten durch „Kaiserin“ Maria Theresia im Jahre 1745 (1. Wiener Medizinische Schule) entstand über einen Zeitraum von mehr als 100 Jahren die berühmte 2. Wiener Medizinische Schule, die in ihrer Blütezeit weltweit keinen Vergleich mit anderen führenden medizinischen Institutionen zu scheuen brauchte.

Rokitansky, Skoda, Hebra, Billroth, Brücke und später Schauta, Wertheim, Kaposi, Baranyi, Eiselsberg, Wagner-Jauregg, Freud, Landsteiner und Pirquet sind nur einige der Namen, die diesen Weltruf begründeten.

Der erste Weltkrieg und der darauf folgende Zusammenbruch der Donaumonarchie war jene Zäsur, die letztlich das Ende dieser aetas aurea im Jahre 1938 einläutete. Das hatte keineswegs nur wirtschaftliche bzw. kriegsbedingte Gründe.

Hauptverantwortlich war die Verfolgung, Vertreibung und Ermordung der geistigen Eliten des Landes, insbesondere der jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen, durch das Nazi-Regime. Manchen von ihnen gelang die Flucht, vor allem in das englischsprachige Ausland. Diese Exil-Österreicher haben wesentlich zur führenden Rolle der U.S.A. und des Vereinigten Königreichs in der Medizin und anderen Wissenschaftsdisziplinen nach dem 2. Weltkrieg beigetragen, wie sich am Beispiel von Hans Popper, Erich Urbach, Ruth Nussenzweig, Fritz Bach, Eugene Braunwald und Sir Gus Nossal sowie der Nobelpreisträger Otto Loewi, Victor Franz Hess, Max Perutz, Eric Kandel, Walter Kohn und Martin Karplus unschwer belegen lässt.

Neubeginn nach dem 2. Weltkrieg

In den Jahren nach dem 2. Weltkrieg konnten die Defizite, vor allem im Bereich der biomedizinischen Forschung, nur zögerlich und in beschränktem Maße ausgeglichen werden.

Trotz einiger „Leuchttürme“ von hohem und höchstem Ansehen an bestimmten Instituten und Kliniken gelang es einfach nicht, jene kritische Masse an medizinischen ForscherInnen in Wien bzw. in Österreich zu versammeln, die notwendig ist, um in die internationale Spitze vorzudringen.

Dieser Zustand änderte sich, als ein prominentes Pharmaunternehmen, nämlich Boehringer-Ingelheim, über Anregung von Prof. Dr. Peter Swetly den Entschluss fasste, ein grundlagenorientiertes Forschungsinstitut im Bereich der Lebenswissenschaften in Wien zu errichten. Dieses 1985 gegründete Institut für Molekulare Pathologie (IMP) bildete den Nukleus für den Aufschwung und Ausbau des Campus Vienna BioCenter, der heute neben dem IMP und den universitären Max Perutz Labs und mehreren Start-Ups auch zwei Institute der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) umfasst, nämlich das IMBA (Institute of Molecular Biotechnology) und das GMI (Gregor Mendel-Institute of Molecular Plant Biology).

Das Mainzer Modell

Eine ähnliche Entwicklung ließ im Bereich der klinischen Forschung lange auf sich warten, u.a. auch deshalb, weil es im Gefolge zunehmend anspruchsvoller biochemischer, zell- und molekularbiologischer Technologien für einen auch klinisch tätigen Mediziner immer schwieriger wurde, die Doppelrolle als Arzt und Forscher in befriedigender Weise auszuüben. Nicht selten scheiterten Jungmediziner und -medizinerinnen daran, dass sie nach einer produktiven Zeit als postdoktorale Forschungsstipendiaten im Ausland nach ihrer Rückkehr an ihre Heimatuniversität nicht jene Bedingungen vorfanden, die für die Weiterführung einer erfolgreichen Forscherkarriere notwendig gewesen wären.

Eine ähnliche Situation gab es auch in Deutschland. Dort startete zu Beginn der 1990er Jahre die Medizinische Fakultät der Universität Mainz unter ihrem damaligen Dekan Prof. Dr. Karl-Hermann Meyer zum Büschenfelde eine forschungspolitische Initiative, die genau darauf abzielte, hier Abhilfe zu schaffen.

Zu diesem Behufe entstand auf dem Mainzer Klinikcampus ein „Forschungshotel“, in das sich Jungforscher und -forscherinnen einmieten und ihre Projekte, mit denen sie sich um Anschubförderung durch die Universität erfolgreich beworben hatten, beginnen und verfolgen konnten. Diese Anschubperiode war naturgemäß zeitlich begrenzt, da man zurecht erwarten konnte, dass die betreffenden Personen nach Erreichen der ersten Projektziele imstande

sein sollten, die Gelder für eine erfolgreiche Projektfinanzierung über die etablierten Forschungsförderungsorganisationen (z.B. Deutsche Forschungsgemeinschaft) zu lukrieren.

ICP Molekulare Medizin – ein interdisziplinäres Kooperationsprojekt als forschersche Initiative

Dieses sogenannte Mainzer Modell erweckte bald das Interesse von Forschenden und Forschungsförderungsorganisationen nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Ländern, wie beispielsweise in Österreich. Der kürzlich verstorbene Prof. Dr. Heinz Huber, ehemaliger Vorstand der Wiener Universitätsklinik für Innere Medizin I, hatte davon erfahren und berichtete darüber mehreren Fachkollegen sowie dem für den Universitätsbereich zuständigen Sektionschef des Wissenschaftsministeriums, Prof. Dr. Sigurd Höllinger.

Dieser kontaktierte daraufhin einige Forschungsgruppenleiter der medizinischen Fakultät der Universität Wien und fragte sie, ob sie sich eine ähnliche Konstruktion in Wien vorstellen könnten und ob sie sich von dieser einen Mehrwert im Forschungsbudget gegenüber dem damaligen Istzustand erwarten würden.

Nach mehreren ausführlichen Beratungen wurde der Beschluss gefasst, einen „Versuchsballon“ in Form eines interdisziplinären Kooperationsprojektes molekulare Medizin / interdisciplinary cooperation project molecular medicine (ICP) zu starten. Ähnlich wie bei einem Spezialforschungsbereich (SFB) des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF), kam es zu einem Zusammenschluss forschungsaktiver Gruppen der medizinischen Fakultät der Universität Wien (Bernd R. Binder/Norbert Leitinger; Heinz Huber/Johannes Drach; Donscho Kerjaschki; Walter Knapp/Winfried F. Pickl; Dietrich Kraft/Rudolf Valenta; Klaus Lechner/Ulrich Jäger; Josef Smolen/Günter Steiner; Georg Stingl/Dieter Maurer; Werner Waldhäusl/Thomas Stulnig), die ein Bündel von Projekten aus dem Bereich der grundlagenorientierten klinischen Forschung (vorwiegend Immunologie, Allergologie, Diabetologie, Gefäßbiologie, Rheumatologie, Dermatologie, Onkologie, Hämatologie und Pathologie) schnürten mit dem Ziel, durch eine enge inhaltliche und vor allem auch methodologische Kooperation eine Erhöhung nicht nur der Quantität, sondern vor allem auch der Qualität der erbrachten Forschungsleistungen und damit letztlich auch der daraus resultierenden Publikationen zu erreichen.

Der ICP-Antrag, bestehend aus 9 Einzelprojekten, wurde im Sommer 1996 im Ministerium eingereicht und nach einer Anhörung am 8. und 9. Juli 1997 von einem Gutachtergremium unter der Leitung des Virologen und Immunologen Manfred Dierich beurteilt. Weitere Mitglieder dieser Expertengruppe waren Alberto Mantovani, Stefan Meuer, Gert Riethmüller, Martin Röllinghoff und Beda Stadler.

Alle Anträge erhielten ein positives Votum, bei vier Projekten wurde eine Zwischenbegutachtung nach eineinhalb Jahren gefordert. Es ist allerdings festzuhalten, dass ein Projektleiter seinen Rückzug aus der Proponentengruppe erklärte, weil ihm nach eigenen Aussagen seitens einiger einflussreicher Personen der Fakultät dringend dazu geraten worden war, um mögliche ihm unliebsame Entwicklungen zu vermeiden.

Im Jänner 1998 erfolgte der Förderungsentscheid des Wissenschaftsministeriums für drei Jahre, dem sich die Stadt Wien einige Monate später mit einer zusätzlichen Finanzierungszusage anschloss. Nach einer Anschubfinanzierung für die Zeit von April 1998 bis April 1999 (ICP I) durch das Ministerium wurde schließlich nach mehreren Gesprächen zwischen leitenden Beamten des Wissenschaftsministeriums, der Stadt Wien, der Medizinischen Fakultät der Universität Wien und den Proponenten des ICP der „Verein zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung im Rahmen des Interdisziplinären Kooperationsprojekts Molekulare Medizin (ICP)“ im Dezember 1998 offiziell konstituiert (Präsident: Walter Knapp, Vizepräsident: Josef Smolen, Sekretär: Dietrich Kraft, Kassenwart: Heinz Huber), eine Voraussetzung für den ordnungsgemäßen und direkten Transfer der Projektgelder an das ICP und die daran beteiligten Institutionen. Nachdem das offizielle Ansuchen um Förderung des Vereins ICP

im Wissenschaftsministerium eingebracht worden war, erfolgte die Überweisung der ersten Raten durch das Ministerium sowie der Subvention der Stadt Wien im April 1999. Dies war der Beginn der Förderperiode ICP II, welche nach erfolgreicher (Zwischen-)Begutachtung bis März 2002 unverändert aufrecht blieb.

Im Vordergrund der Forschungsarbeiten stand das Bemühen, brennende und medizinisch relevante Fragestellungen unter Zuhilfenahme neuer, teils noch zu etablierender Technologien (z.B. Omics; Multiparameter-Markierung von Zellen und Gewebsstrukturen, auch zum Studium der Zellwanderung; genetisch modifizierte Tiere als Krankheitsmodelle u.a.m.) anzugehen. Wiewohl die forschersischen Anstrengungen von Erfolg gekrönt waren, konnte die Zielsetzung der Interdisziplinarität nur bedingt verwirklicht werden, da ja die einzelnen Forschergruppen über die verschiedenen Kliniken bzw. Institute der Medizinischen Fakultät verstreut waren. Im September 2002 wurde der Endbericht des ICP an das Ministerium gesandt und der Verein selbst per 31. Jänner 2005 aufgelöst, weil die Proponenten das ICP nur als initiale Trägerstruktur für ein zu schaffendes Forschungszentrum für molekulare Medizin angesehen hatten.

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften als Begründer und Träger des Forschungsinstituts „Centrum für Molekulare Medizin GmbH“

In der Tat: in den Köpfen der Proponenten war im Lauf der Arbeiten im Rahmen des ICP der Entschluss gereift, die Gründung eines eigenen Instituts anzustreben, einer Einrichtung mit klar definierter Trägerstruktur und Basisfinanzierung, in der schwerpunktmäßig grundlagenorientierte klinische Forschung betrieben werden sollte - heute würde man dazu "translationale biomedizinische Forschung" sagen.

Bei dieser Art von Forschung stehen die Menschen und ihre Krankheiten im Mittelpunkt, und nicht selten sind Beobachtungen am Krankenbett Ideenträger für die Formulierung der Forschungsvorhaben. Die dabei erzielten Ergebnisse und Erkenntnisse bilden auch die Grundlage für die Schaffung und Etablierung evidenz-basierter, spezifischer Therapieformen mit dem Ziel einer im Vergleich zum Status quo ante verbesserten Wirksamkeit und Verträglichkeit.

Im Bestreben, eine "Institutionalisierung" des ICP in die Wege zu leiten, ventilierten die Proponenten des ICP mögliche dafür infrage kommende Beteiligungen von wichtigen Forschungsträgerorganisationen des Landes, allen voran der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW).

Unter ihrem Präsidenten Werner Welzig hat diese bis dahin hauptsächlich als Gelehrten-gesellschaft wahrgenommene Institution wichtige, die Wissenschaftsszene Wiens und ganz Österreichs belebende Akzente gesetzt wie beispielsweise in Form der Gründung des Instituts für Quantenoptik und Quanteninformation (IQOQI) und des Johann Radon-Institute for Computational and Applied Mathematics (RICAM).

Mit dem Transfer des Instituts für Molekularbiologie von Salzburg nach Wien beabsichtigte das Akademie-Präsidium darüberhinaus, einen Nukleus für die Lebenswissenschaften in der Bundeshauptstadt zu etablieren.

Unter Führung von Walter Knapp, einem wirklichen Mitglied der Akademie und Vize-Präsidenten des FWF, gelang es den ICP-Proponenten, allesamt Professoren der Medizinischen Fakultät der Universität Wien und großteils ÖAW Mitglieder, Werner Welzig und die anderen Präsidiumsmitglieder der ÖAW (Peter Schuster, Herbert Mang, Herwig Friesinger) von der Notwendigkeit der Etablierung eines biomedizinischen Forschungsinstituts zu überzeugen. Mehr noch: die Akademieführung bekundete ihre Bereitschaft, den Plan einer solchen Institutsgründung (es fiel damals zum ersten Male der Name CeMM= Center for Molecular Medicine= Forschungszentrum für Molekulare Medizin) dem Plenum, also allen abstimmungsberechtigten Mitgliedern, zum Beschluss vorzulegen. Am 13. Oktober 2000 erteilte die Gesamtsitzung der ÖAW die Zustimmung zur Gründung der „Centrum für Molekulare

Medizin GmbH (CeMM)“ und bestellte Prof. Dr. Dieter Maurer, einen Oberarzt der klinischen Abteilung für Immundermatologie und infektiöse Hautkrankheiten an der Universitätsklinik für Dermatologie am AKH, zu deren interimistischem Geschäftsführer. Es sei nochmals betont, dass dieser entscheidende und wegweisende Schritt ohne die visionäre Kraft und die unermüdliche Beharrlichkeit des Akademiepräsidenten Werner Welzig nicht gesetzt worden wäre. Nach dem befürwortenden Votum der Gesamtakademie und Unterstützungsbekundungen aus dem Bundesministerium (SC Höllinger) war es auch nicht mehr fern der Realität darüber nachzudenken, ob und wie man die einzelnen Forschergruppen samt der notwendigen Infrastruktur in einem eigenen Gebäude am besten zusammenführen könnte.

Die Errichtung des CeMM-Gebäudes auf dem Campus AKH

Die Beteiligten waren stets der Ansicht, dass ein derartiges Institut am Boden des, oder in unmittelbarer Nähe zum Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Wien (AKH) errichtet werden sollte, um klinische und grundlagenorientierte Forschung zu verknüpfen und damit einen translationalen Aspekt in die Arbeit wissenschaftsorientierter Kliniker und Klinikerinnen einzubringen (bed to benchside) und, vice versa, Grundlagenforschern und -forscherinnen eine klinische Umsetzung ihrer Erkenntnisse (bench to bedside) zu ermöglichen. Dieses Vorhaben war und ist als komplementär zu IMBA anzusehen, einem grundlagenorientierten molekularbiologischen Forschungsinstitut.

Nach Erwägung verschiedener Optionen war die einhellige Meinung aller Beteiligten, dass die Errichtung des CeMM am AKH-Gelände die beste und daher anzustrebende Lösung darstellt.

Das war aber leichter gesagt als getan, bedeutete es doch, dass die Akademie entweder ein bereits bestehendes Gebäude vom Eigentümer, d.h. der Stadt Wien, überantwortet bekommen bzw. die Erlaubnis zur Errichtung eines Neubaus erhalten musste.

Einer der Gründe, dem Gelingen dieses Vorhabens mit großer Skepsis entgegen zu sehen, waren die Bedenken führender Vertreter der Medizinischen Fakultät, einschließlich ihres Dekans.

In Briefen an den Präsidenten der Akademie vom 18.01.2001 und an den damaligen Wiener Bürgermeister, Dr. Michael Häupl, als Eigentümerversorger vom 14.05.2001 äußerte der Dekan Zweifel an der Exzellenz der geplanten Einrichtung und befürchtete, trotz gegenteiliger Versicherungen des Wissenschaftsministeriums, eine durch die Finanzierung von CeMM möglicherweise verursachte Umverteilung von Mittelzuflüssen zuungunsten der Fakultät sowie die Verunmöglichung von Bauvorhaben der Fakultät wegen der vom CeMM beanspruchten Fläche auf dem AKH-Areal.

Auch die Leitung des Allgemeinen Krankenhauses konnte sich zu keiner Befürwortung des geplanten Bauvorhabens entschließen, weil auf dem am besten passenden Gelände eine subterrane Trafostation bestand.

Im Zuge der Diskussionen, im Laufe derer auch die Proponenten ihre pro-CeMM-Argumente in einem Schreiben an den Wiener Bürgermeister verbalisierten, kam ein mittlerweile geflügelter Satz zustande: „Herr Dekan, wir brauchen nicht ein CeMM, wir brauchen zwei, drei, vier CeMMs“. Zwanzig Jahre später geht diese Vision der Protagonisten des CeMM mit der Errichtung zweier neuer Forschungsgebäude in Erfüllung.

Als in mehreren Gesprächsrunden keinerlei Einigung zwischen Vertretern der ÖAW, der medizinischen Fakultät und der Krankenhausleitung erzielt werden konnte, äußerte der Wiener Bürgermeister nach Gesprächen mit dem Akademiepräsidenten und ICP-Proponenten den legendären Satz: „Herr Präsident, CeMM kommt“ und schlug als Lösung des Trafoproblems ein „Superädifikat“ vor, das der ÖAW ein Bau- und Eigentumsrecht auf dem Boden eines der Stadt Wien gehörenden Grundstücks erlaubte. Dr. Michael Häupl, der als Wissenschaftler und als Verantwortlicher für die gedeihliche Entwicklung des Wissenschaftsstandortes Wien von der Notwendigkeit dieser Institutsgründung überzeugt war, hat dieses Wort gehalten.

Die tragenden Säulen bei der Entstehung von CeMM



© Familienbesitz Prof. Höllinger

Sigurd Höllinger



© Brigitte Knapp

Walter Knapp



<https://www.oeaw.ac.at/detail/news/wissenschaftler-reformer-visionaer>

Werner Welzig



© Stadt Wien, Kurt Keinrath

Michael Häupl

Dieser Beharrlichkeit und Entschlossenheit aller Entscheidungsträger war es zu danken, dass die Stadt Wien der ÖAW ein Grundstück auf dem Gelände des AKH überantwortete und sich der Bund bereit erklärte, die mit rund 15 Millionen EUR anvisierten Baukosten zu übernehmen und via ÖAW die jährlichen Betriebskosten bereitzustellen.

Aller Unkenrufe zum Trotz nahmen Präsident Werner Welzig, Bürgermeister Michael Häupl, Min. Rat. Dipl. Ing. Dr. Kurt Persy in Vertretung der zuständigen Bundesministerin (Elisabeth Gehrler) sowie der interimistische Leiter von CeMM, Prof. Dr. Dieter Maurer, am 19. September 2002 den Spatenstich vor.

Die Bestimmung war, dass CeMM eine GmbH der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sein möge mit dem Ziel, biomedizinische Grundlagenforschung sowie nach Möglichkeit ihre klinische Anwendung und praktische Umsetzung zu betreiben. Letzteres sollte auch durch die örtliche Nähe, ja Nachbarschaft zwischen dem CeMM-Gebäude und den verschiedenen Instituten und Kliniken der nun in Entstehung begriffenen Medizinischen Universität Wien (MUW) erreicht werden.

Neue Leitungs- und Organisationsstruktur des CeMM

Während der Bauphase von CeMM am AKH fanden die Forschungsarbeiten, nun direkt finanziert aus Budgetmitteln der Akademie, in universitären Laboratorien sowie auch in Räumen des Vienna Competence Center, Wien 9, Lazarettgasse 19 statt.

Entscheidend für die weitere Entwicklung von CeMM waren - nach der zwecks Machbarkeitsanalyse notwendigen Pilotphase des ICP - natürlich die Festlegung einer zeitgemäßen Organisationsstruktur sowie der Leitungsfunktionen des Instituts inklusive der für die Rekrutierung und Anstellung von Senior und Junior Scientists gültigen Kriterien.

Was die wissenschaftliche Leitung des Instituts betraf, so kamen die ÖAW und das BMWF dahingehend überein, dass eine aus Vertretern der ÖAW und der Universität paritätisch zusammengesetzte Berufungskommission einen Vorschlag erarbeiten solle. Aus einer ursprünglichen Zahl von 20 BewerberInnen wurde eine aus 5 Personen bestehende Shortlist erstellt. Aus einem danach folgenden wissenschaftlichen und konzeptionellen Hearing unter Beteiligung von Mitgliedern der Kommission ging schließlich der Molekularbiologe Giulio Superti-Furga als Erstgereihter hervor.

Bereits damals verfügte er über ein höchst beeindruckendes wissenschaftliches Oeuvre und besaß nach Einschätzung der Kommission jene fachliche Expertise, v.a. auf den Gebieten der Omics-Technologien, der molekularen Zellbiologie und des drug development, die ihn für die Leiterfunktion prädestinierten.

Giulio Superti-Furga wurde am 28. Juni 2004 zum Direktor von CeMM bestellt und übt diese Funktion bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus.

Der wissenschaftliche Direktor begann umgehend, Forschungsgruppenleiter und -leiterinnen nach einem strengen Auswahlverfahren zu rekrutieren. Anfänglich waren diese an verschiedenen Standorten im 9. Wiener Gemeindebezirk angesiedelt, aber im Jahre 2010 war es endlich soweit: das CeMM-Gebäude war fertiggestellt, die Forschungsarbeit auf gemeinsamem Boden konnte beginnen. Heuer, im Jahr 2024, ist CeMM somit genau 24 Jahre alt und man kann ohne jegliche Übertreibung behaupten, dass die Entwicklung dieses Forschungsinstituts eine höchst beeindruckende Erfolgsgeschichte ist, die weder national noch international einen Vergleich mit anderen Einrichtungen auf dem Gebiet der patientenorientierten biomedizinischen Grundlagen- und Translationsforschung zu scheuen braucht. Dies spiegelt sich in Zahl und vor allem Qualität des publizierten Oeuvre, in der Höhe der eingeworbenen Drittmittel und im Renommé der an die einzelnen Forscher und Forscherinnen vergebenen Preise (z.B. ERC Grants, START Preise, u.a.m) eindrucksvoll wider. Besonders stolz können der wissenschaftliche Direktor und seine Mannschaft darauf sein, dass sich die von Anfang an angestrebte Kooperation zwischen CeMM- und MUW-Forschern und Forscherinnen über die Jahre hindurch zunehmend intensiviert und gefestigt hat und in echter mutueller Fertilisierung und Symbiose mündete.

Nicht ohne große Genugtuung über und veritablen Respekt vor dem im CeMM mittlerweile Erreichten sehen die damaligen Protagonisten, von denen leider einige den Erfolg ihrer Bemühungen nicht mehr erleben durften, ihre Visionen von der Optimierung der biomedizinischen Forschung auf dem Areal des/der AKH/MUW als mehr als gelungen an und als Beweis, dass Visionen auch in unserem Land umsetzbar sind, wenn entsprechend um sie gekämpft wird. In diesem Sinne war und ist gerade das Ausnutzen der unterschiedlichen gestalterischen Möglichkeiten universitärer und nicht-universitärer Forschungseinrichtungen für diesen Erfolg mitverantwortlich.

Univ. Prof. em. Dr. Dietrich Kraft (e-mail: dietrich.kraft@aon.at)

Univ. Prof. em. Dr. Josef Smolen (e-mail: josef.smolen@meduniwien.ac.at)

Univ. Prof. em. Dr. Dr. h.c. Georg Stingl (e-mail: georg.stingl@meduniwien.ac.at)

Univ. Prof. em. Dr. Werner Waldhäusl (e-mail: werner.waldhaeusl@meduniwien.ac.at)